

Ihr Lieben,

kommt ein Rabbi zu Gott und klagt ihm sein Leid:

*„Gott, was soll ich nur machen? Mein Sohn ist Christ geworden.“*

Gott antwortet ihm: *„Was soll ich dir sagen? Mein Sohn ist auch Christ!“*

*„Und was hast Du gemacht?“* fragt der Rabbi erstaunt.

Erst einmal so weit.

Hinter dem Witz steht ein ernstes, ja ein schmerzhaftes Thema:

Am Montag brach es während der Sitzung des Presbyteriums auf:

Wir schauten auf die Liste derer, die aus der Kirche ausgetreten sind.

Menschen, die uns damit ihre Unterstützung entziehen.

Besonders schmerzhaft ist es, wenn da Namen erscheinen, die wir kennen.

- ein Kind aus einer Familie, die zu den Mitarbeitern gehört.
- jemand, der vor wenigen Jahren konfirmiert wurde.
- Leute, denen wir in einer Notlage geholfen haben.

Und dann so was!

Eltern kennen solche Enttäuschungen, wenn die Kinder größer werden.

Wenn die dann Entscheidungen treffen, die wir nicht verstehen.

Und auch wir nicht richtig finden.

Es ist eine Mischung aus Schmerz, Ohnmacht und, tja, was noch?

Das Gefühl, versagt zu haben. Oder zu wenig Grenzen gezogen zu haben.

Eigentlich wollen wir ihnen doch ihre freien Entscheidungen lassen.

Aber wenn diese Freiheit dann zur Entfremdung führt, dann tut das weh.

Besonders schmerzhaft ist das, wenn es um den Glauben geht.

Was einem selber sehr wichtig ist, das will man doch gerne weitergeben.

Aber das funktioniert eben nicht – jedenfalls längst nicht immer.

Und wisst Ihr was: Gott kennt diese Enttäuschung auch.

Der Prophet Jesaja konnte und sollte ein Lied davon singen.

So stimmt er das Lied vom Weinberg an:

*Wohlan, ich will von meinem lieben Freunde singen,*

*ein Lied von meinem Freund und seinem Weinberg.  
Mein Freund hatte einen Weinberg auf einer fetten Höhe.  
Und er grub ihn um und entsteinte ihn und pflanzte darin edle Reben.  
Er baute auch einen Turm darin und grub eine Kelter  
und wartete darauf, dass er gute Trauben brächte;  
aber er brachte schlechte.  
Nun richtet, ihr Bürger zu Jerusalem und ihr Männer Judas,  
zwischen mir und meinem Weinberg!  
Was sollte man noch mehr tun an meinem Weinberg,  
das ich nicht getan habe an ihm?  
Warum hat er denn schlechte Trauben gebracht,  
während ich darauf wartete, dass er gute brächte?  
Wohlan, ich will euch zeigen, was ich mit meinem Weinberg tun will!  
Sein Zaun soll weggenommen werden, dass er kahl gefressen werde,  
und seine Mauer soll eingerissen werden, dass er zertreten werde.  
Ich will ihn wüst liegen lassen,  
dass er nicht beschnitten noch gehackt werde,  
sondern Disteln und Dornen darauf wachsen,  
und will den Wolken gebieten, dass sie nicht darauf regnen.  
Des HERRN Zebaoth Weinberg aber ist das Haus Israel  
und die Männer Judas seine Pflanzung, an der sein Herz hing.  
Er wartete auf Rechtsspruch, siehe, da war Rechtsbruch,  
auf Gerechtigkeit, siehe, da war Geschrei über Schlechtigkeit.*

Gott ist stinksauer und enttäuscht – deshalb dieses Klagelied.

Was hat er nicht alles getan für sein Volk!

Es ist ihm wie ein Weinberg, von dem die Ernte ungenießbar und sauer ist.

*Wahrscheinlich liegt es an der Lage.* denken wir vielleicht.

Nein, die Lage war perfekt: ein Hügel, der genug Sonne bekam.

*Dann war vielleicht der Boden schlecht?*

Nein, auch das nicht. Es war ein fetter, guter Boden.

Die Steine waren sorgsam abgesammelt.

*Gab es Unkraut oder Tiere, die die Reben angeknabbert haben?*

Nein, alles nicht. Der Weingärtner hatte alles richtig gemacht.

Es ist zum Verzweifeln!

Es muss an den Pflanzen selber liegen –

Dabei hatte der Weingärtner edle Reben gepflanzt.

Es gibt überhaupt keine Entschuldigung oder Erklärung für die schlechte Ernte.

Das Lied vom Weinberg erklärt nichts, es klagt an.

Es steckt fest im ohnmächtigen Schmerz.

Im Schmerz der Enttäuschung.

Wie schon ganz am Anfang, als Gott die große Flut schickte –

Aus der gleichen bitteren Enttäuschung über die Bosheit seiner Menschen.

Danach hatte er doch dem Noach versprochen:

*Das mache ich nie wieder! – Kein universales Gericht mehr.*

Und jetzt? Wohin mit der Enttäuschung?

Immerhin: der Gärtner reißt nicht die Reben wieder aus.

Was er tut – er entzieht seiner Pflanzung den Schutz und die Fürsorge.

Er überlässt den Weinberg sich selber.

*Mein erwähltes Volk Israel ist dieser Weinberg* – das hat Jesaja zu predigen.

Weil darin Rechtsbruch und Jammer herrschen, entzieht Gott den Segen.

Wundert Euch nicht, wenn Euer Leben Mühsal und Niederlage kennt.

Wenn Menschen sterben und Überlebenden alles geraubt wird.

Erniedrigung und Verbannung folgten für Israel.

Und da stellt sich drängend die Frage:

Hat das, was wir heute erleiden, auch mit dem berechtigten Zorn Gottes zu tun?

Damals war die Antwort: Ja.

Ohne Gottes Segen kein Gelingen, kein Wachsen und Gedeihen.

Gott schützt und verschont uns nicht vor unseren Fehlern.

Das ist geblieben.

Die Mahnungen zur Umkehr begleiten die Menschheit seither.

Trotzdem – etwas ist anders geworden.

Der Witz mit dem Rabbi geht noch weiter:

Als er fragte: *Gott, was hast Du gemacht, als Dein Sohn ein Christ wurde?*

Bekam er die Antwort: *Ich habe ein neues Testament gemacht!*

Die Wahrheit im Witz:

Das Weinberglied ist nicht Gottes letztes Wort.

Ja, Er ist bitter enttäuscht über seine Menschen.

Ja, was Menschen zustande bringen, ist oft Rechtsbruch und Schlechtigkeit.

Und da helfen auch keine Appelle, es doch endlich besser zu machen.

Jesus hat das Klagelied vom Weinberg gekannt.

Im Evangelium haben wir es gehört.

Er hat es aufgegriffen und weitererzählt.

Bei ihm ist nicht die Menge oder die Qualität der Ernte das Problem.

Sondern die Verweigerung der Verwalter.

Sie haben eine Ernte, aber sie sind nicht bereit, den Ertrag zu teilen.

In ihrer Gier schrecken sie selbst vor Mord nicht zurück.

So steigert Jesus das Lied vom Weinberg noch.

Hier gibt es zwar eine Ernte, aber sie wird dem Eigentümer verweigert.

Die Verwalter sind sogar zu einem Mord bereit.

Und Jesus bezieht das auf sich: er ist der Sohn, der die Ernte einfordert.

Er geht auf sein Sterben zu.

Es ist also im Grunde noch schlimmer geworden seit den Tagen des Jesaja.

Zu Unrecht und schlechtes Tun kommt Raub und Mord hinzu.

Ohne das Neue Testament Gottes – gäbe es keine Hoffnung.

Ohne das Neue Testament Gottes wäre Jesus seinen Weg nicht gegangen.

Er wäre nicht in den Tod gegangen – wie ein Lamm, das sich nicht wehrt.

Denn das war der neu offenbarte Wille Gottes:

Er richtet seinen gerechten Zorn gegen sich selbst – damit wir leben.

Gott gibt seinen Weinberg nicht auf!

Er hat ihn mit Liebe gepflanzt. Er hat auch seinen Segen nicht abgezogen.

Was Jesaja anzukündigen hatte – das Gericht – es war nicht Gottes letztes Wort.

Wieder mal: Gott gibt nicht auf. Er gibt seinem Volk noch eine Chance.

Was deutlich wird daran: Gottes Geduld fällt ihm nicht leicht.

Er erleidet Schmerzen – den Schmerz der Enttäuschung.

Immer wieder und wieder.

Und dieser Schmerz ist es auch, den Jesus schließlich am Kreuz trägt.

Gottes Liebe hält sogar diese tödliche Ablehnung aus.

Was können wir nun heute daraus mitnehmen?

Es ist wohl dies: auch im Schmerz einer Enttäuschung sind wir nicht allein.

Gott ist voller Verständnis an unserer Seite, weil auch Er diesen Schmerz kennt.

Er ist – viel mehr als wir – zutiefst enttäuscht worden von seinem Volk.

Und hat doch nicht aufgegeben.

Das mag uns trösten und ermutigen.

Nicht nachzulassen in der Liebe, wenn wir Enttäuschung erleben, ja erleiden.

Im Weinberglied zeigt sich Gott in seinem Schmerz.

In seiner Verwundbarkeit.

Glauben heißt: Gott ähnlicher zu werden – auch im Aushalten des Schmerzes.

Amen!